

Die 21. Ausgabe des Zürich Jazzno jazz Festivals horchte nach Grossbritannien.

Wer sich im Vorfeld des Zürich Jazzno jazz Festivals durch das Programm scrollte, gewann den Eindruck, dieser 21. Ausgabe hatte – erstmals überhaupt – ein geografisches Motto an. Gut ein Drittel der angekündigten Bands reiste aus Grossbritannien an. Offiziell deklariert war dieser Schwerpunkt nicht, am Festival selbst aber verwies Veranstalter Johannes Vogel in seinen Ansagen mehrmals auf die Dominanz des Brit-Jazz und -No jazz.

So sei hier eine Fokussierung auf die Gäste von der Insel erlaubt. Zumal es diese klangvolle "Delegation" in sich hatte und dem bewährten Festivalcredo folgte, wonach sich in den Hallen an der Zürcher Gessnerallee nicht nur Jazz und No jazz mischen, sondern auch namhafte Altstars auf allenfalls noch zu entdeckende Newcomer treffen sollen. Wobei in den Genuss dieser Melange natürlich nur jenes interessierte Publikum kommt, das sich mit Tages- oder Festivalpass Zugang sowohl zur Hauptbühne im grossen Theatersaal als auch zu den Nebenbühnen im Theater der Künste und im Stall 6 ermöglicht.

Auf der Hauptbühne spielten denn auch jene drei Brit-Bands, die der Kategorie Altstars buchstäblich alle Ehre machen. Morcheeba stehen – mit Unterbrüchen – seit gut 20 Jahren auf der Bühne, The Brand New Heavies seit 30, Level 42 gar seit 40 Jahren. Alle drei Formationen verkörpern musikalische Strömungen, deren Zeitzeugen am Festival scharenweise erschienen und als Fraktion der Grauhaarigen zumindest optisch eindrücklich erkennbar waren. Level 42 donnerten am Samstag ihren wuchtigen 80er-Jahre-Funk in die volle Halle. Beneidenswert die Energie von Frontmann Mark King, der mit seinem effektiv funkelnden Slap Bass sein altersmässig aufgefrischtes Septett durch das Programm jagte. Tags zuvor – am traditionellen groovy friday – hatten The Brand New Heavies an die Zeiten des funky Dancefloor Jazz erinnert. Und Mocheeba erfüllten ihre Rolle als Pioniere des Trip-Hop, der Mitte der 90er-Jahre die verhalten-chillige Spielart jener Mixtur aus Jazz und Pop bot, die dem ausgehenden Jahrtausend variantenreich den Puls gab.

Interessant war nun, dass diese "angejahrten" Spielarten am Festival auch auf der anderen Seite der Gessnerallee zumindest nachhallten. Auf der Nebenbühne "ZKB Club" im Theater der Künste, wo die junge Garde der britischen Gäste aufspielte. Drei Bands, die jenes aktuell brodelnde London vertraten, wo einmal mehr eine Musik der Zukunft entsteht, die ein Hin hören lohnt. Am Mittwoch war dies der junge Pianist Ashley Henry, der als sein grösstes Vorbild den eleganten US-Klangmaler Ahmad Jamaal nann-



The Comet is Coming



Ashley Henry



The Brand New Heavies

te. Wie dieser entwickelte er kaskadenhafte Harmoniefolgen, die sich als eine selbstbewusste Spielart ambitionierten Easy Listeners wohl in die Hörgänge des jungen, zufriedenen Publikums wanden. Für den speziellen Touch dieses akustischen Trios sorgte eine Rhythm Section, die Henrys Spiel mit zwar subtilen, aber durchgängigen Drum'n'Bass-Wirbeln gehörig Drive gab. Ein Setting, das bei aller Attraktivität mit der Zeit aber in die Monotonie ausfloss. Mehr zu elektrisieren vermochte am Abend darauf die Show von Kamaal Williams. Nicht nur, weil dieser an den Keys sass statt am Piano und Pete Martin den E-Bass statt den Kontrabass zupfte. Der Sound wirkte insgesamt brisanter, gegenwärtiger, obwohl gerade Williams an den Tasten weit ausholte beim melodiosen Fusion der 70er-Jahre. Bass und Drums unterlegten diesen aber mit einem Substrat, das sich variantenreich auffächerte von schleppenden Trip-Hop- bis zu wummernden Techno-Beats, von

sattem Funk bis zu jenen verspielten Afrobeats, die gerade wieder durch die Londoner Clubs hallen.

Am Freitag dann sorgten The Comet is Coming für eine spooky verwunschene Stimmung. Denn dieser Kommet rast dreischweifig aus jenem "Space" heran, der schon den Soundvisionär Sun Ra inspiriert hatte. Saxer Shabaka Hutchings, Dan Leavers an Tasten sowie Reglern und Drummer Max Hallet treten als "King Shabaka", "Danalogue the Conquerer" und "Beta-max Killer" an. Als solche finden sie sich in multistilistisch montierten Suiten, die mal forsch pulsierend, mal psychedelisch schwebend den Spirit des späten 20. Jahrhunderts in die Gegenwart beamen.

Frank von Niederhäusern

12. Vully Blues Festival, Praz (FR) 8./9.11.2019

Ein Bijou unter den Schweizer Bluesfestivals findet sich am Fusse des Mont Vully. Die kleine freiburgische Gemeinde Praz öffnet jeden November ihre zahlreichen Weinkeller für den Blues.

Zum 12. Mal ging dieses Jahr in charmanter, ja familiärer Ambiance das Vully Blues Festival über die Bühne. Unter der Regie des Vully Blues Clubs präsentierte sich ein gutes Dutzend Schweizer Formationen, ergänzt durch das US-französische Duo Lil' Red & The Rooster. Grösse und Intimität der Weinkeller waren für minimale Distanz zwischen Publikum und Künstler besorgt, was durchwegs zur lockeren und aufgekratzten Stimmung beitrug. Fürs leibliche Wohl standen feine Rebensäfte aus den umliegenden Weinbergen und verschiedene Leckereien wie Raclette, Suppe, Risotto etc. zur Verfügung. Auf der musikalischen Seite war für praktisch jeden Geschmack gesorgt – die breit ge-

fächerte Auswahl an Acts deckte ein riesiges Spektrum an Blues-and-Roots-Stilarten ab. Speziell aufgefallen dabei: Phipu "Bluedög" Gerber & Friends etwa waren für die rockige Seite des Blues besorgt, während Nico Brina die gute alte Zeit des Boogie Woogie und Tennessee Trail den Rockabilly gekonnt wieder aufleben liessen. Span-Gründungsmitglied Schöre Müller frönte zusammen mit dem Bassisten Alfred Mosimann und dem Akkordeonisten Daniel Thürler unter dem Bandnamen Schörgeli einer Melange aus Berner Mundartrock und Americana. Die Zuschauer zu veritablen Begeisterungstürmen riss das mit Bläsern gespickte Waffle Machine Orchestra mit ihrem Swing/Gypsy Jazz/Rhythm'n' Blues-Mix und einer enorm witzigen Bühnenpräsenz hin, während der junge Félix Rabin sein beachtenswertes Talent an der elektrischen Gitarre aufblitzen liess oder Bonnie B. mit seiner Band tief in den Chicago Blues eintauchte.

Als die heimlichen Stars entpuppten sich jedoch Jennifer Milligan und Pascal Fouquet. Das unter Lil' Red & The Rooster auftretende Ehepaar aus Columbus, Ohio, resp. der Normandie bewies mit seiner Darbietung, wieso es letzten Januar an der IBC in Memphis den Final erreichen konnte. Jennifer mit ihrer variablen, vom Jazz beeinflussten Stimme plus ihrer sensibel eingesetzten Percussion und Pascal, der von T-Bone Walker bis Magic Sam alles, was gitarrenmässig im Blues Rang und Namen hat, in sein Spiel zu integrieren weiss, luden zu einer erfrischenden und spannenden Reise durch die Bluesgeschichte. Das Vully Blues Festival 2020 wird am 6./7.11. stattfinden. Be there or be square!

www.vullybluesclub.ch

Marco Piazzalonga

FOTO: ROBERT REDING